



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zibo: Offenherzigkeiten : noch ein Kandidat

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Offenherzigkeiten

Noch ein Kandidat

Vor etwas mehr als 11 Jahren, als mit der Berufung Bethmann-Hollwegs der eigentliche Niedergang Deutschlands begann, zog ein fleißiger Finanzbeamter die Augen seiner Vorgesetzten dadurch auf sich, daß er morgens um acht schon im Amt war und die Schreiberärmel, die er zur Schonung seines Anzuges übergestreift trug, bis in den späten Nachmittag nicht mehr ablegte. Bethmann erhob den Strebsamen und Gefügigen zum Reichsschatzsekretär. Bald danach konnte man in den Ämtern die Offenbarung Johannes zitieren hören: „Es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heißt Wermuth, und das dritte Teil der Wasser ward Wermuth, und viele Menschen starben von den Wassern.“ Es war damals, verglichen mit heute, ein wahrer Charitentanz, deutscher Finanzminister zu sein. Aber Wermuth sah seine Aufgabe darin, Bethmann in der Sparsamkeit an den Lebensnotwendigkeiten der Nation zu unterstützen. Ja, er war es, der den schwachen Kanzler vor allem auf die Bahn drängte, 1912 die notwendigen Aufwendungen für die Wehrmacht zu verkürzen. Nicht der Reichstag ist schuld an jenen Abstrichen, die uns den Krieg haben verlieren lassen durch den bekannten Ausfall in der Marneschlacht. Der Reichstag war bereit, zu bewilligen, das Geld war auch da und in einem Umfang da, der heute bittere Erinnerungen weckt. Um ein paar Duzend Millionen zu sparen, hat damals Wermuth innerhalb der Behörde selbst, bevor die Forderung an den Reichstag kam, die lebensnotwendigen Forderungen von Heer und Marine erstickt. „Wer Mut hat, nehme Wermuth,“ hieß es. Im Zusammenhang mit der Taktik, die er damals anwandte, um das Vorhandensein von bereitstehenden Mitteln als möglichst gering hinzustellen, mußte Wermuth bald ruhmlos aus dem Reichsamt scheiden; er hatte sich für das demokratische Heldensstück, die Nation um ihre Rüstung gebracht und einen führenden Anteil an unserer Katastrophe erworben zu haben, inzwischen den besser bezahlten Posten als Berliner Stadthaupt besorgt. Als solches prägte er im November 1918 das geschichtlich gewordene Wort vom „fluchbeladenen alten Regiment“. Er hat die heimkehrenden Truppen als Vertreter des segensreichen neuen Regiments am Brandenburger Tor empfangen mit Gelschritten auf das Kaiserreich, zu dessen depottesten und zugleich schuld- und unglückbeladenen Trägern gerade er selbst gehört hatte, er, der die Wehrmacht und damit das Fundament des alten Staats von innen her unterhöhlte. Als Oberbürgermeister der Revolutionstage erwarb er sich das ungeteilte Vertrauen der „Unabhängigen“, indem er seinen früheren bürokratischen Byzantinismus in einen jakobinischen leicht umwandelte, und errang die ungeteilte Mißachtung aller bürgerlichen Parteien. Als Kandidat der Unabhängigen ist er soeben wieder zum Oberbürgermeister gewählt worden, während die Bürgerlichen ihm einstimmig ihr Mißtrauen aussprachen. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Salzgeber sagte am Tag der Wahl in der Berliner Stadtverordnetenversammlung: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte? Nein, hier schwankt das Bild nicht mehr, es steht schon fest. Und es ist auch nicht einmal ein Charakterbild, denn ein Mann weder warm noch kalt, weder Fisch noch Fleisch, ist kein Charakter.“ Der volksparteiliche Abgeordnete Gynern erklärte: „Er, der stets engsten Ressortpartikularismus betrieben und seine Person in den Vordergrund geschoben hat, er, der so kleinlich denkt, ist klein. Dieser große Mann ist ein kleiner Berliner. Die Presse hat er aber stets gut mit Nachrichten über und für sich versorgt.“ Auch mich, Zibo, hat dieser ganz und gar Triste, dessen Schuld an Deutschland ein anderer gar nicht zu tragen vermöchte, mit seinen häßlichen Augen süß angeblickt. Aber das Gesicht war mir unausstehlich wie ein Altkenzeichen, das ein lyrisches Gedicht, wie ein Bureaufigkissen, das eine Seele vorstellen möchte. So tief ist dieser

strebende Bureaukrat gesunken, daß ihm sogar die „Bosische Zeitung“ in einem Artikel „Oberbürgermeister-Dämmerung“ sagt: „daß er die ihm jetzt attestierte Popularität dem Umstand verdankt, daß er die Weisungen der unabhängigen Führer nicht nur ohne Widerspruch, sondern auch mit der nötigen Überzeugungskraft befolgte“. Höher hinauf, höher hinauf: Der „unabhängige“ und überzeugungstreue Mann will jetzt auf seine alten Tage noch Reichspräsident werden. Er wäre der schwarzrotgoldenen Republik vielleicht zu gönnen. Aber der Kelch unseres Leidens ist schon zum Rande voll, es bedarf des Wermuthstropfes nicht zum Überlaufen.

Zibo

Dirnen und Lakaien

Den 82 Fällen schwarzer Schmach, die die streng pazifistische und völkerveröhnende Gruppe um Hans Delbrück anklagend festgestellt hat, können demokratische, also hinreichend unverdächtige Blätter „dicke Aktienstücke“ über beinahe vier Duzend weiterer Gewalttaten gesellen. Die Feder sollte sich, wie das leider fast immer zu geschehen pflegt, nicht sträuben, die ruchlosen Schändlichkeiten eingehend zu schildern; aber schließlich, was hilft ihr Sträuben, solange die Nation sich nicht mit Händen und Füßen gegen Bestialisierung und Bestien sträubt, sondern dies allein den unglücklichen Opfern der farbigen und weißen Verbrecherfranzosen überläßt? Und außerdem — die erforderliche flammende Entrüstung bringt nicht ganz leicht auf, wer z. B. in der Deutschen Tageszeitung liest:

„Nachmittags, im Rummelplatz am (Kölner) Zoologischen konnte man Hunderte von englischen Soldaten im traulichsten Gemenge mit deutschen Mädchen erblicken. — Andern Tags, bei einer Fahrt über Land, kamen wir in ein Dorf, das war von schwarzen Truppen besetzt, Marokkanern. Die saßen (und lagen) abends mit deutschen Bauernmädchen hinter den Hecken herum, an offener Straße. Wie nie zuvor mit deutschen Burschen, solange deutsche Zucht und Ordnung in der Rheinprovinz waren. Ja, in Köln gibt's sogar eine besondere Entbindungsanstalt für uneheliche Soldatenkinder: weiße, gelbe, bräunliche und schwärzliche! Der Stempel der Schande, den der Sieger unserer Frauenwelt ausdrückt.“

Aber allzu galante deutsche Weiber, die sich den westlichen Helden in die Arme warfen, haben schon die Ehrbaren von 1806 gesöhnt. Wir sind in der Entwicklung insofern vorgeritten, als der Damenflor sich damals mit den weißen Siegern begnügen mußte, während ihm heute die Sensation der bunten Seladons blüht. Melchior de Vogüé, der vom sittlichen Niedergang des kaiserlichen Deutschlands die Revanche erhoffte, hat allzu sehr recht behalten. Nachdem es jahrzehntelang den Verderbern erlaubt war, unterm Schutze der Press- und Theaterfreiheit das deutsche Volk bis ins Mark zu verwahrlosen, Anstand und Zucht zum Feuilletongespött zu machen, wie dürfen wir da vom Normalfrauenzimmer Haltung erwarten? Es schleudert seine weibliche Ehre in den Schmutz, wie der Normalbürger seine männliche. Wenn die Engländer auf dem Kölner Domplatz Parade abhalten, drängen sich Tausende von Deutschen, den Hut in der Hand, hochachtungsvoll-neugierig hinzu; landesverräterische Zeitungen und Bücher, deren Verbreitung nach § 81 N. S. G. B. mit lebenslänglichem Zuchthaus bedroht wird, liegen in den Läden aus: „Geschäft ist Geschäft“, lächeln die Inhaber und berufen sich auf den englischen Schutz. Unsere bedeutsamsten Errungenschaften der verfloffenen Epoche, Profitucht und ungehemmte Amüsierucht, entfalten jetzt ihre üppigsten Blüten. Können wir uns über hundert Vergewaltigungen entfetzen, wenn hunderttausendfach die freiwillige, weibliche und männliche Prostitution wuchert?

„So schluckte ich Tag für Tag meine bitteren Pillen, suchte vergebens nach meinem alten Vaterland, nach Gefinnungsgenossen! Was ich fand, war völlige Abgebrühtheit, vollständige Abwesenheit nationalen Empfindens, gar kein Verständnis dafür, daß man ein Sklavenleben führte, nur den Ausdruck der Befriedigung, daß man nicht die Franzosen oder Belgier als Besatzung habe.“

„Ihr seid alle in einer Art Narkose,“ sagte ich bei meinem Abschied zu meinen alten Bekannten, „ihr seid in einem Dämmerzustand und habt gar kein Gefühl für eure Erniedrigung! Euch fehlt eins: Ganz Deutschland muß vom Feinde besetzt werden, und zwar möglichst nicht von den scheinheiligen Engländern, die ihre Gefühle zu verbergen verstehen, sondern von den Franzosen, den Belgiern, den Polen, damit ihr endlich wach werdet, damit der Geist Scharnhorsts und Blüchers wieder bei euch einzieht, ihr euch aufrafft und eurer Kraft bewußt werdet. Nehmt euch ein Beispiel an den Russen, den Türken, den Irländern! Die kämpfen um ihre Freiheit. Ihr gefällt euch in eurer Sklaverei!“

Mulay Hassan

Was war, wird wieder sein, sonst wär' es nie gewesen

Die Erinnerung an die Vorzeit sollte dazu dienen, den Glauben aufrechtzuerhalten, daß auch uns das Glück wieder lächeln kann. Wären wir eine stolze Nation, wir würden jetzt Jubiläumsfeiern, nicht nur für den 2. September, sondern auch für den 18. Oktober allerorten einrichten. Aber es soll dagegen in Deutschland Leute geben, die gar nicht wissen, was der 18. Oktober bedeutet! Wir sind nicht stolz, aber gute Kerle im Grunde. Wir pflegen die Gräber der toten Franzosen — selbst die Überwachungskommission muß uns das bescheinigen —, während die Französischen die Gräber unsrer Krieger sogar im Elsaß dem Erdboden gleichmachen, die Gräber aufreißen und die Schädel deutscher Krieger für Museen und Kuriositätenjäger sammeln. Die französische Nation hat wirklich bis zum letzten Atemzug ihre Volkskraft dem einen Ziel des Sieges gewidmet. Hätte sie nun das Wunder vollbracht, die Fehler ihrer Tugenden abzulegen und Maß zu halten im Erfolg, so würde ihre Zukunft gesichert sein. Jetzt aber gräbt sie sich langsam ihr eigen Grab, und die deutsche Nation wird auferstehen. Ihr fragt mich, wie? Arbeitet, ohne zu fragen! Jetzt schläft der Kaiser zum zweitenmal im Kyffhäuser, dessen Schlüssel Marschall Foch behütet, und krächzende Parteiraben umflattern ihn. Die Zukunft, die uns Alten noch zu leben übrig bleibt, ist so unerträglich, führt in solche dunklen Abgründe und Schluchten, daß das deutsche Volk von neuem an das Wunder glauben und darauf hoffen wird. Die Franzosen sprechen vom „Wunder der Marne“ und errichten der heiligen Jungfrau von Orleans die Denkmäler, die ihr noch fehlten, als Schiller sie besang. Friedrich der Große verkündete einige Tage nach Kunersdorf seinem Bruder das „Mirakel des Hauses Brandenburg“. Größer war unser Fall. Das Wunder kann nicht kleiner sein.

Verrina



Drinne und draußen

Zur Volksabstimmung in Kärnten wird uns geschrieben: Die Frage über das Schicksal Kärntens steht vor ihrer Entscheidung. Die endliche Ratifizierung des Friedensvertrages von St. Germain bedeutet auch den Anfall jener dreimonatigen Frist, innerhalb deren die Volksabstimmung über die umstrittenen Gebiete Kärntens durchgeführt sein muß.

Ohne der letzten Endes beim Volke allein liegenden Entscheidung vorzugreifen, kann heute doch schon gesagt werden, daß, wenn

die Lösung der Kärntner Frage sich logisch nach den tatsächlichen, von Natur aus gegebenen Verhältnissen und infolge richtigen Abschlusses ihrer bisherigen Entwicklung vollzieht, sie auch im Sinne der natürlichen Einheit und Geschlossenheit des Landes, also seiner politischen und wirtschaftlichen Anteilbarkeit erfolgen kann.

Auch hier wird die Natur und der in den Verhältnissen des Landes selbst liegende Sinn, also die innere Wahrheit der Dinge,